

Nur Brustbild

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 25

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nur Brustbild

Von Emil Schibli

Wegmann hatte die besten Absichten, obwohl ihm manches mißlang und, wie er es anpackte, mißlingen mußte. Er sah sich nach unverbrauchten erzieherischen Mitteln um und war entschlossen, die geistige Lahmheit der meisten seiner Schüler nicht weiter zu dulden. Nebst dem nützlichen Wissen wollte er den jungen Menschen, die ihm zur Bildung anvertraut waren, auch ein bißchen Liebe für das Schöne einpflanzen, sie das Edle vom Gemeinen unterscheiden lehren. Dabei sah er — dies war die Frucht einer Mittelmeerreise — die Alten als leuchtende Vorbilder und gedachte des Goetheschen Wortes: «Jeder sei ein Grieche; aber er sei!»

Auf einem Ausfluge nach Basel führte er seine Zöglinge, Knaben und Mädchen, nicht zuerst in den Zoologischen Garten, sondern in das Museum für die schönen Künste, wobei er sich viele Mühe machte, um den Kindern vom Wirken und Wollen der Maler und Bildhauer einen Begriff zu machen. Er mußte dabei aber gewahr werden, daß die meisten nur mit halbem Ohre zuhörten, und während er ihnen die malerischen Schönheiten einer Landschaft beschrieb, ertappte er einige dabei, wie ihre Augen auf einer gemalten unbekleideten Frauengur verweilten, welche der Künstler freilich recht verführerisch dargestellt hatte. Er sah, wie sich die Burschen heimlich die Seiten stießen und das lästerliche Feixen Halbreifer nicht zu unterdrücken vermochten, was ihn selbst zu einem innerlichen Lächeln nötigte.

Inzwischen hatte sich eine kleine Bande auf eigene Entdeckungsfahrten begeben, und während Wegmann mit dem Haupttrupp seiner Schüler vor den wunderbaren Zeichnungen Holbeins stand und ihnen in Kürze einiges aus dem Leben dieses Malers erzählte, trat einer der Aufseher des Hauses herzu und machte den Begeisterter unwirsch darauf aufmerksam, daß ein Grüppchen von herrenlosen Bengeln im oberen Stocke sein Unwesen treibe, Kerle, die offensichtlich zu dieser Klasse hier gehörten. Der Herr Lehrer möchte, bitte, für Ordnung sorgen, sonst sähe er, der Aufseher, sich veranlaßt, ihn, den Lehrer, zu ersuchen, das Museum zu verlassen.

Wegmann erröte, um so mehr, als einige Besucher dem Auftrete ihre Aufmerksamkeit geschenkt hatten und den kunstbeflissenen Volkslehrer mit spöttischen Blicken und hämisch verzogenen Mündern betrachteten. Es war aus ihren Mienen deutlich abzulesen, daß sie Wegmanns Bemühen durchaus mißbilligten, in der Meinung, Halbwüchsige hätten hier nichts zu suchen.

Wegmann schärfte nun dem Gewalthaufen ein, hier zu warten, bis er mit den Ausreißern zurückkäme. Er durchheulte die Säle mit zunehmender Wut, und als er die Fehlbaren vor einem Bilde beinahe lebensgroß gemalter Faune und Nixen fand, versetzte er dem ersten und nächsten der Besucher einen schallenden Backenstreich, was sich in dem feierlichen Konsträumchen allerdings seltsam anhörte.

«Marsch, ihr Lauser!» sagte der Lehrer, und mit hängenden Köpfen stießen und die Abenteuerer zu den Wartenden im Holbein-Kabinett. Aber Wegmann hatte keine Lust mehr, weiter zu dozieren und verließ den schönen Kunstbau mit seinem Züglein zornig und beschämt.

Auf der Straße sagte er: «Kommt, wir wollen zu den Kamelen gehen, dort passen wir besser hin!»

Unterwegs wollte er aber doch wissen, ob alles, was er soeben mit großem Eifer unternommen hatte, für die Katz gewesen sei, und er fragte die Schüler, ob ihnen die Besichtigung der Gemäldesammlung wirklich keinen Eindruck gemacht habe. Einige gaben zu, es sei schön gewesen; aber die übrigen sagten unverblümt: es sei schade für den Zwanziger, den man habe bezahlen müssen.

Wieder daheim und in der Schulstube versuchte Wegmann den Schülern dadurch einen gewissen Respekt vor dem Können und der Kunst eines Malers beizubringen, daß er ihnen die Aufgabe stellte, nun selbst einmal mit dem Zeichenstifte eine menschliche Figur darzustellen. Die Schulstube war aber derart mit Bänken vollgepfropft, daß keine Möglichkeit bestand, sie zur Seite zu schieben und ein Modell in die Mitte des Zimmers zu stellen. Indem er sich nach einem Behelfe umsah, kam Wegmann auf den Gedanken, einen Knaben auf dem Lehrerpulte zu postieren. Gedacht, getan.

Vor der Wandtafel stehend, die Kreide in der Hand, erklärte er, zugleich redend und skizzierend, worauf es nun ankomme, nämlich auf das richtige Sehen und Einhalten der Verhältnisse von Kopf, Rumpf und Beinen. Alles Nebensächliche müsse weggelassen werden, und sie als Anfänger sollten sich erst recht von belanglosen Einzelheiten nicht ablenken lassen und auf die Hauptformen beschränken. Beispielsweise wirke der bloße Umriß des Kopfes, ausgefüllt mit dem ungefähren Farbton des Fleisches, viel lebendiger, als wenn man auf plump kleinkindliche Art Augen, Nase und Mund hineinzeichne.

«So, und jetzt los!» sagte Wegmann.

Zwischen den Bänken durchgehend, bemerkte er bald und zu seiner Freude, daß die Kunstwerklein gar nicht übel gediehen; es waren nur wenige Zeichner, die gänzlich versagten. Die meisten waren dabei, recht Passables zu vollbringen; einige aber schufen Entzückendes und völlig Eigenartiges, denn Wegmann hütete sich wohl, jetzt noch, während sie am Werke waren, hineinzureden.

Als er die Blätter nach einer Weile einsammelte und versprach, die besten davon hübsch aufzuziehen und an die Wand zu heften, wo sie eine Woche lang zu nützlicher Betrachtung bleiben würden, kam ihm in den Sinn, daß er nun auch noch ein Mädchen sollte abzeichnen lassen.

Er fragte, ob sich eines als Modell hergeben wolle, und nach einer Weile verschämter Zurückhaltung unter den Mädchen, sah er einen Arm sich hochrecken. Es war das Liseli Stauffer, das sich gemeldet hatte, und es war nun soeben dabei, unter dem Gelächter der Klasse das Pult zu erklettern.

Einige Tage später, abends, als Wegmann daheim einen Stapel Aufsätze korrigierte, wobei er seinen Aerger über immer wiederkehrende Fehler durch häufige Flüche Luft machte, wurde an seine Türe geklopft.

«Herein!»

Als die Türe geöffnet wurde, sah Wegmann zu seinem Erstaunen vier Mitglieder der Schulbehörde draußen stehen.

«Was gibst's?» fragte er.

«Leider nichts Gutes», sagte der Präsident. «Hast du noch nichts gehört?»

«Nein», sagte Balzli und bat die Herren, Platz zu nehmen.

«Es geht da eine Geschichte im Dorf herum», fuhr der Präsident fort. «Es handelt sich um das Liseli Stauffer. Du habest es aufs Pult gestellt in einer Weise, daß man ihm unter die Röcke sehen konnte. Das geht natürlich nicht. Der Stauffer läuft jetzt wie ein wilder Leu im Dorfe herum und erzählt jedem, daß er sich höheren Orts über dich beschweren werde. Zu einem Säuniggel schicke er sein Mädchen nicht in die Schule.»

Herrgottsakernert! Da habe ich scheint's wieder einen schönen Blödsinn angerichtet, dachte Wegmann.

Heuberger, der im Männerchor im zweiten Baß mit-sang und den Lehrer als tüchtigen Dirigenten, mit dem

sie sich neulich einen Lorbeer geholt hatten, schätzte, sagte: «Das Beste wird sein, wenn du dich beim Stauffer entschuldigst. Wenn du willst, kommen wir mit. Deswegen sind wir nämlich hier.»

Dann nahm der Präsident wieder das Wort.

«Mein Arthur hat mir die Zeichnungen, die ihr gemacht habt, gezeigt. Sie gefallen mir nicht schlecht. Es ist einmal etwas Neues, und soviel ich weiß, hatten die Kinder Freude daran. Aber es ist besser, wenn du das nächstmal nur Brustbild machen läßt, sonst kommt du mit den Leuten in Konflikt. Du solltest dich eben ein wenig mehr mit ihnen abgeben. Du hockst zu viel in deinen vier Wänden. So kannst du nicht lernen, was hier Brauch ist.»

«Gut», sagte Wegmann. «Ich werde versuchen, die Sache in Ordnung zu bringen. Ich danke euch für die Mitteilung. Daß man dem Liseli unter die Röcke gesehen hat, stimmt übrigens nicht.»

«Sollen wir mitkommen?» fragte Heuberger.

«Nein, das ist nicht nötig. Der Stauffer wird mich ja nicht gleich auffressen», sagte Wegmann.

Die Herren verabschiedeten sich, ernst und würdig, wie sie gekommen waren.

Wegmann ließ die Aufsätze liegen und begab sich gleich zu dem erzürnten Vater. Er suchte ihn zu beschwichtigen, indem er ihm Absicht und Zweck der zeichnerischen Übung auseinandersetzte und ihm erklärte, daß von irgendeiner Unsittlichkeit nicht die Rede sein könne. Aber Stauffer wollte sich leider nicht belehren lassen. Er fuhr den jungen Pädagogen scharf an und sagte ihm rund heraus, daß die neuen Modelle in der Schulstube ihm ganz und gar nicht gefielen. Wenn es noch einmal passiere, daß sein Kind bei den Leuten un-schuldigerweise ins Gerede komme, dann sei seine Gelduld erschöpft. Schließlich bezahle man einen Lehrer ja nicht dafür, daß er ein solches Kasperltheater auf-führe. Die Buben hier in Hablingen würden Gott sei Dank keine Kunstmaler, sondern Bauern und Handwerker, und die Mädchen Frauen und Mütter. So, und jetzt sei genug geredet, und hoffentlich merke der Herr Lehrer, was die Glocke geschlagen habe.

Wegmann verließ den Scheitenden mit betrübter Miene. Wann werde ich es endlich lernen, daß ein Lehrer nur Brustbilder machen darf, dachte er auf dem Heimwege.

Was Väter sagen

Ein Lebenslauf

«Bäh, bäh, bäh... sag, Papa... Pa—pa...!»
«Hab' ich Ihnen schon das Bild von meinem Jungen gezeigt?»
«Ja? Sieht er mir wirklich ähnlich?»
«Sieh doch, wie gescheit er ist...!»
«Wenn unser Bub erst größer ist, dann...»
«Wem nur der Junge nachgerät...?»
«Klar, das ist eben mein Junge!»
«Bitte, das ist dein Sohn...!»
«Das musikalische Talent hat er von seinem Vater!»
«Hast du denn schon deine Lektionen gemacht?»
«Halt dich gradel!»
«Der Junge soll es mal besser haben als wir...»
«In deinem Alter hab' ich schon...»
«Das verstehst du noch nicht, basta!»
«Schau dich im Spiegel an, wie du bloß aussiehst!»
«Kopf hoch, mein Junge!»
«Nimm die Hand aus der Hosentasche, wenn du mit deiner Mutter sprichst!»
«Dein Vater schuftet von früh bis spät — und du?»
«Die heutige Jugend...»
«Andere Kinder achten ihre Eltern...»
«Was soll bloß aus dir werden...?»
«Sei ein Mann!!»
«Zwing mich nicht, dich zu züchtigen!»
«Warum bloß gut? — warum nicht „sehr gut“?»
«Mein Bruder hat mehr Glück mit seinen Söhnen als ich...»
«Nimm dir an deinem Cousin ein Beispiel!»
«Wenn du sitzenbleibst, geb' ich dich zu einem Schlosser!» (1919)
«Es wäre gescheiter, der Junge hätte ein anständiges Handwerk erlernt.» (1929)
«Schlosserei soll er lernen, davon wird er immer und überall leben können.» (1939)
«Mutter, nimm' ihn nicht wieder in Schutz...»
«Ich will nicht, daß man mit dem Finger auf dich zeigt...»

«Ich dulde keinen Widerspruch!!»
«Der Junge will und will nicht Vernunft annehmen...»
«Mein Vater hat mich viel strenger gehalten...»
«Solche Bücher sind nicht für dich!»
«Was machst du denn mit dem vielen Geld?»
«Hast du schon über deine Zukunft nachgedacht?»
«Glaubst du, dein Vater ist Millionär?»
«Das ist kein Umgang für dich.»
«Du kostest uns ein Vermögen.»
«Du bist groß genug, um selber...»
«Wie sprichst du denn mit deiner Mutter?»
«Warte erst, bis ich tot bin, dann kannst du alles haben...»
«Ich kenne das Leben besser als du...»
«Was, schon wieder eine Zigarette?»
«... nichts als Dummheiten im Kopf...»
«Hast du das bei deinem Vater gesehen?»
«... und laß dich nur nicht mit schlechten Weibern ein...»
«Willst du dich denn ganz zugrunde richten?»
«Also, diese Person gefällt dir?»
«... nein, das ist keine Partie für meinen Sohn.»
«... die bringst du mir nicht ins Haus!»
«... ja, aber wovon wollt ihr denn leben?»
«Einmal wirst du sagen: „Hätte ich nur auf meinen guten Vater gehört!“»
«... verdirbst dir bloß deine Karriere...»
«Habt ihr euch auch alles genau überlegt?»
«... das glaubst du jetzt, aber in zehn Jahren...»
«... schließlich ist es doch deine, nicht meine Frau...»
«... natürlich, wieder dein Herr Schwiegerpapa...!»
«... auf mich hört man ja nicht mehr...»
«... die heutigen Sitten verstehst ich nicht mehr...»
«... bin ich denn schon zu alt für euch?»
«Recht hast du, mein Sohn!»
«Ich war immer stolz auf dich...»
«Bäh, bäh, bäh... sag, Opa... Oh-pa-pa...»

Vicki